

ich auch heute noch an jedem Morgen, den Gott mir schenkt: lieber Gott, ich danke Dir, daß ich das noch erleben durfte. Ich danke Ihnen.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herr Professor Ernst, wir danken Ihnen für diesen Vortrag, mit dem Sie die Sicht eines Menschen geschildert haben, der aus Biographie und sicherlich auch geistiger Verankerung so etwas wie einen archimedischen Punkt in dieser Gesellschaft und gleichwohl außerhalb ihrer gefunden hat. Meine Damen und Herren, wir haben nicht lange Zeit für die Diskussion, denn, bitte verstehen Sie, ich werde sehr auf die Zeit achten, die wir ja in so reichem Maße schon eingebüßt haben, für das Wohl des Volkes. Ich bitte um Wortmeldungen für die Diskussion. Als erster hat sich Herr Faulenbach gemeldet.

Sv. Dr. Bernd Faulenbach: Es stehen alle Referate zur Diskussion. Zunächst zu dem Referat von Herrn Löw. Ich weiß nicht, ob wir tatsächlich weiterkommen, wenn wir Marx so interpretieren, wie Sie das tun. Mich hat Ihre Darstellung erinnert an die Art, wie die SED Marx interpretiert hat. Sie haben bestimmte Zitate zusammengetragen und die jeweiligen historischen Kontexte dabei außer acht gelassen. Ich plädiere dafür, Marx zu historisieren, d. h. ihn im jeweiligen Kontext zu sehen. Es gehört einfach dazu, bei einem Zitat zu sagen, aus welcher Auseinandersetzung etwa ein bestimmtes Votum, eine bestimmte Formulierung stammt. Dieses Vorgehen nur über Dogmen führt jedenfalls bei der historischen Würdigung der Figur von Marx in die Irre. Die historische Würdigung von Marx muß die jeweiligen Diskussionskontexte und die jeweiligen Zeithorizonte vollständig einbeziehen. Natürlich haben Sie dies auch aufgrund der Kürze der Zeit nur bedingt tun können.

Ich will es mal so sagen, es spricht manches dafür zu sagen, daß Marx eben kein Marxist war. Man kann ihn nicht nur von der Warte, was nachher kommt, sehen, sondern man hat ihn auch in die historischen Zusammenhänge zu stellen.

Zweite Bemerkung: Natürlich ist es von Relevanz, wie Marx interpretiert, wie er rezipiert worden ist. Insofern macht es Sinn, die Marxrezeption und den Marxismus aufzuarbeiten, nur führen dann die Linien nicht nur zu Lenin, sondern z. B. auch zu Kautsky. Kautsky hat nie von der Diktatur des Proletariats gesprochen – das spielt im kautskyanischen Marxismus keine Rolle, abgesehen davon, daß Kautsky zu den ausgesprochen pointierten Kritikern der sowjetischen Entwicklung gehört. M.a.W. wir können doch bei einer nüchternen historischen Betrachtung den Marxismus nicht auf diese eine Linie zu Lenin hin verengen. Neben Kautsky wären dann auch Bernstein und andere zu nennen. Das paßt alles nicht in dieses etwas enge Bild. Ich möchte also davor warnen, Marx so eng vom DDR-Marxismus-Leninismus her zu interpretieren, wie das hier gemacht worden ist.

Dritte Bemerkung: Im Hinblick auf die Rolle des Marxismus-Leninismus in der DDR, die im Zentrum des Referats von Wolfgang Leonhard stand, würde

ich, ähnlich wie er, sagen, wir müssen zunächst die legitimatorische Funktion des Marxismus-Leninismus sehen. Zudem hat der Marxismus-Leninismus in der DDR auch eine kontrollierende Funktion gehabt in der Weise, daß er nur bestimmte Positionen zuließ. Er hat ein Feindbild geliefert. Das gehört sicher auch zu den Funktionen des Marxismus-Leninismus. Er hat viertens auch eine gewisse motivierende Funktion für manche Leute erfüllt. Und fünftens hat er sicher auch eine verdrängende Funktion eingenommen, indem er andere Positionen weggedrängt hat. So könnte man etwa die verschiedenen Funktionen beschreiben.

Ist es aber nicht doch so, daß im Laufe der Zeit möglicherweise bestimmte Verschiebungen in den Funktionen eingetreten sind? Anders formuliert, hat nicht die Bedeutung des Marxismus-Leninismus mit der Zeit abgenommen? Man kann etwa im Hinblick auf die Legitimationsbedürfnisse erkennen, daß man auch andere Elemente als Legitimationsmittel herangezogen hat. Man denke an den Antifaschismus, der zum Teil mit dem Marxismus-Leninismus kombiniert wurde, aber eben doch etwas Eigenes war und als Legitimationsmittel diente. Oder an die Erbe- und Traditions-Diskussion in den siebziger und achtziger Jahren. Diese ist doch nur verständlich auf dem Hintergrund des Erlahmens des Marxismus-Leninismus als eines legitimatorischen Mittels.

Insgesamt muß man sagen, daß der Marxismus-Leninismus selbst in seinen legitimatorischen Funktionen im Laufe der Entwicklung an Bedeutung nachläßt. Und wenn dies so ist, worauf würden Sie, Herr Leonhard, dies zurückführen, dieses Nachlassen der Fähigkeit des Marxismus-Leninismus, Legitimation in diesem System zu beschaffen?

Allerletzte Bemerkung zu Herrn Ernst. Die Schwierigkeit der gegenwärtigen Konstellation wird natürlich auch dadurch bestimmt, daß es bestimmte politisch-moralische Krisenphänomene der Gesamtgesellschaft gibt. Das verschärft die Situation. Wir müßten also, wenn wir nach politisch-moralischer Erneuerung fragen, natürlich auch die westliche Gesellschaft etwas kritischer in den Blick nehmen.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herr Faulenbach hat sich gerade eben an fünf Minuten gehalten. Ich bewerte jetzt alle Diskussionsreden nur danach, wie kurz oder wie lange sie dauern. Ich werde jedem dankbar sein, der diese Zeit auch noch unterschreitet. Ich habe noch fünf Wortmeldungen, jetzt sechs. Sie werden anschließend die Gelegenheit erhalten, sich dazu zu melden. Als nächstes ist Frau Michalk an der Reihe.

Abg. Frau Michalk (CDU/CSU): Ich habe zwei Fragen, ich möchte also keine Kommentare abgeben, sondern lediglich zwei Fragen stellen. Meine erste Frage geht an Professor Leonhard und an Professor Ernst und die zweite hätte ich gern nur von Professor Ernst beantwortet.

Es geht mir um die Jugendweihe. Wir wissen ja, daß die Jugendweihe in der

DDR einen marxistisch-leninistischen Ansatz hatte, und daß man im Laufe der Zeit das Gelöbnis, den Gelöbnisspruch, geändert hat. Man mußte später nicht mehr die marxistisch-leninistische Weltanschauung anerkennen, sondern das Gelöbnis war umfunktioniert worden zu einem allgemeinen Bekenntnis zum Staat, wahrscheinlich um auch christlich orientierten Kindern diesen Weg zu erleichtern, was zum Teil auch gelungen ist. Wie erklären Sie sich auf diesem Hintergrund, daß, nachdem jetzt die Grundlagen völlig zusammengebrochen sind, die Jugendweihe sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut, sogar im zunehmenden Maße?

Und die zweite Frage, sie geht nur an Herrn Professor Ernst. Sie haben gesagt, daß die Kirche am Ende des Sozialismus vor dem Aus stand und Sie schlußfolgerten, und das war ja auch so, daß dann der Zuspuch in der Not sehr groß war. Wie kommt es aber dann, daß der Zulauf zu den Kirchen immer mehr zurückging, so daß wir jetzt eigentlich sagen können, vor allen Dingen in den evangelischen Kirchen, daß der Ausgangspunkt fast wieder erreicht ist. Hat das wirklich nur etwas mit dem Werteverlust der Gesellschaft zu tun bzw. ist das nur ein Phänomen dieser Gesellschaft? Oder hängt es an den Lebensgewohnheiten, hat es also etwas mit Gewohnheiten zu tun, sind die Wurzeln wirklich so tief zu suchen? Von der Antwort auf diese Frage hängt meiner Ansicht nach auch der Ansatz für die Lösung ab, um ein besseres werteorientiertes Verhalten in der Gesellschaft zu erreichen. Vielen Dank.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Danke schön, Frau Michalk, auch dafür, daß Sie so erfreulich kurz gesprochen haben. Herr Professor Wolf.

Sv. Prof. Dr. Herbert Wolf: Wir haben heute mit dieser Anhörung mit dem Themenkreis 2 begonnen, der aus meiner Sicht sehr viel Anforderungen an uns stellt. Es ist richtig, jedes totalitäre System bedarf einer ideellen Maschinerie, es muß anknüpfen an bestimmte Vorstellungswelten, an bestimmte Befindlichkeiten der Menschen, sonst können diese nicht gewonnen werden, und sei es auch nur teilweise oder zeitweise. Das System selbst bedarf natürlich auch einer gewissen Leitlinie, wie es arbeiten will, wohin die Richtung gehen soll usw. Wenn wir uns mit dieser Frage beschäftigen, ist offenkundig, daß ein wesentliches Moment der Aufdeckung des Mechanismus, wie dieses SED-Regime funktioniert hat, in diesen Fragen zu suchen ist. Die Verführung aber ist außerordentlich groß, und ich glaube wir sind ihr hier und heute nicht ganz entgangen. Es ist sehr kurzschlüssig, wenn gesagt wird, in der DDR wurde die marxistische Ideologie praktiziert. Und dann scheint alles klar. Wer oder was war aber nun Marx? Sicher eine Person mit Schwächen.

Ich möchte eher dem Ansatz von Professor Weber und auch von Herrn Leonhard folgen. Man kann ja schließlich das ideelle System, welches hier eine Rolle gespielt hat, nicht herauslösen aus den geistigen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte, insbesondere unseres Jahrhunderts. Es macht einen

riesigen Unterschied, ich kann das schon mit einiger Sachkunde sagen, ob man dieses Theoriensystem nur vom Aspekt der Instrumentalisierung sieht oder nur in der Funktion zur nachträglichen Begründung von Politik oder gar zum Zweck ihres vorherigen Entwerfens. Dabei kann dieses theoretische System noch weiter umgesetzt werden im Sinne der Ideologiebildung, der Indoktrinierung usw. usf.

Die Methoden dazu waren unterschiedlich. Es geht hier darum, dies aufzudecken. So haben z. B. Versatzstücke ohne näheren sachlich-zeitlichen Zusammenhang oder die Auswahl von Zitaten, welche gerade passend waren, oder eben subjektive Interpretationen bestimmter Stellen bis hin zur Versimpelung, zeitweilig eine große Rolle gespielt. Das entspricht jenen Teilfunktionen, von denen Herr Professor Weber sprach. Meine Meinung ist deshalb: So einfach, wie in einigen Referaten dargestellt, können die Schlußfolgerungen zur Rolle der Theorie nicht gezogen werden. Etwa in der Weise: Das ist also eine Diktatur des Proletariats gewesen und infolgedessen ist die SED im direkten Sinne verantwortlich, oder: die DDR war ein marxistischer Staat. Das ist meiner Meinung nach wirklich ein Unbegriff, „marxistischer Staat“, nebenbei bemerkt. Ich mache mich anheischig, im Sinne unseres Anliegens hier in der Enquete-Kommission, wenigstens sechs bis acht wesentliche Dinge zu nennen, aus denen hervorgeht, daß ganz gezielt zum Zwecke der zeitweiligen Machtbegründung, zur Machterhaltung, genau das Gegenteil von dem getan wurde, was nach Marx geboten gewesen wäre. Herr Professor Weber hat doch recht, wenn er sagt, daß statt historisch, im Sinne des historischen Materialismus, idealistisch an die Sache herangegangen wurde. Viele Dinge, die Gesetzestheorie, die Frage der Demokratie und Diktatur, wurden so extrem entstellt, von der Ausgangsposition her, daß sie mit Marx nicht mehr viel zu tun hatten. Ich glaube, das sollten wir nicht außer acht lassen. Ich will mich jetzt nicht weiter verbreiten. Aber ich möchte doch sagen, weil ich das für wichtig halte, daß die verdrehende Umsetzung der marxistischen Theorie (die eine zeitbezogene Wissenschaft ist, und insofern natürlich Mängel hat), genau untersucht werden muß. Das gilt auch für bestimmte Begriffsbildungen, die wir heute ganz anders verstehen, wie z. B. den Begriff der Demokratie (s. Briefwechsel Marx/Engels). Auch davon wurde manches für die Politikbegründung und noch mehr zur nachträglichen Politikrechtfertigung mißbraucht. Selbst die Beschlüsse der Partei stimmten nicht unbedingt mit dem wirklichen Leben überein, weil sogar die eigenen Beschlüsse nicht eingehalten wurden. Ich halte das für einen ganz wichtigen Gesichtspunkt, der zu beachten ist, damit dieser Themenkomplex 2 seine Funktion erfüllen kann. Danke schön.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herr Professor Löw, ich kann Ihnen ankündigen, Herr Professor Wolf wird dieses Versprechen wahr machen. Er ist dafür bekannt. Jetzt hat Frau Dr. Wilms das Wort.

Abg. Frau Dr. Wilms (CDU/CSU): Herr Professor Ernst, ich möchte mich

vor allem deshalb bei Ihnen sehr bedanken, weil ich glaube, daß Sie einen entscheidenden Punkt herausgearbeitet haben, der auch für unsere Beratungen insgesamt von großer Bedeutung ist. Sie haben nämlich herausgearbeitet, daß in der DDR, und ganz sicher auch im Marxismus-Leninismus, der Mensch als Person keine Rolle spielt, sondern daß es um das Kollektiv geht, um die Durchsetzung einer Ideologie, die aber eine kollektivistische ist. Und hier, glaube ich, ist der eklatante Gegensatz zwischen der idealtypischen Figur unserer Vorstellung vom Menschen und seiner Würde, wie sie etwa in unserem Grundgesetz formuliert ist, und dem Marxismus-Leninismus. Unsere Staats- und Gesellschaftsordnung stellt den Menschen in den Mittelpunkt und nicht das Kollektiv in Form einer Gesellschaft, einer Partei, eines Staates, einer Diktatur. Vielleicht können Sie noch ein paar Worte sagen, wie sich diese Vorstellung vom Menschen, diese anthropologische Sicht, die ich für das Zentrale halte, auch in der Erziehung widerspiegelt.

Herr Weber, ich möchte Sie noch einmal ansprechen, nach all den Diskussionen auch heute wieder, nach all den Beiträgen. Sicherlich hat die SED nicht den Marxismus-Leninismus in Reinkultur vertreten, wenn es überhaupt eine Reinkultur gibt, das hat Herr Leonhard ja auch noch einmal, wie ich fand, sehr interessant dargestellt. Aber die DDR und das SED-Regime, die SED-Diktatur, waren ja nun sozialistisch und marxistisch. Sie waren ja schließlich nicht christlich und nicht demokratisch. Sie beruhten auf der sozialistischen, marxistisch-leninistischen Ideologie. Das bedeutet natürlich nicht, daß es hier keine eklatanten inneren Widersprüche gegeben hätte. Wogegen ich mich hier jedoch wehren möchte, ist, daß heute zum Teil schon wieder so getan wird, als ob das eine ideologiefreie Diktatur gewesen sei, ein totalitäres System aus einem irgendwie vorhandenem Machtdenken heraus. Ich will auf die ideologischen Wurzeln hinaus. Auch der Hinweis auf das sowjetische System kann meines Erachtens nicht fruchten, denn das sowjetische System ist natürlich in seinem Ursprung auch ein marxistisch-leninistisches. Ich wäre Ihnen dankbar, Herr Weber, wenn Sie vielleicht Ihre Position hierzu etwas verdeutlichen würden. Für mich war das nicht ganz klar, wenn ich das so in allem Freimut sagen darf, welche Position Sie da einnehmen.

Wolfgang Thierse, MdB: Herr Leonhard, Sie haben eine Bemerkung gemacht, die mich zu einer Nachfrage veranlaßt, gerade weil die Bemerkung mich überzeugt. Mit der Durchsetzung des ML als Staatsdoktrin begann auch die Abnahme ihrer Wirkung. Ich weiß, daß ist eine pointierte Beschreibung und sie ist sehr plausibel. Diese Seite könnte man den „hilflosen Marxismus-Leninismus“ nennen. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite war ja der Marxismus-Leninismus in erheblichem Maße wirksam, deswegen komme ich auf die Frage: „Was wirkte?“, „Was wirkt nach?“ und „Was ist der weniger wirksame Teil?“ Ich bin sicher, der ML als Legitimationsideologie war der weniger wirksame Teil und der wirkt auch nicht nach. Er ist in sich

zusammengebrochen. Das heißt, es ist nicht mehr so viel zu legitimieren. Aber der Marxismus-Leninismus war ja auch noch etwas anderes. In dem Selbstverständnis der Marxisten-Leninisten war er Weltanschauung und, ich glaube, in dieser Hinsicht möglicherweise sogar viel folgenreicher. Er war Welterklärung, und zwar manichäisch, dualistisch, monokausal, also damit, Herr Leonhard, einem durchaus verbreiteten menschlichen Bedürfnis nach einfachen Antworten entsprechend.

Es gab den Marxismus-Leninismus ja durchaus auch in unterschiedlichen Ausgaben, die mich interessieren. Es gab den ML als Trivialausgabe der marxistischen Theorie, aber es gibt ihn natürlich auch in der intellektuellen Ausgabe. Der ML beinhaltet auch, um eine Formulierung von Odo Marquard zu verwenden, die er für die deutsche Geschichtsphilosophie generell geprägt hat, „die Kunst, es nicht gewesen zu sein.“ Da genügt der Hinweis auf den Determinismus, auf „die Verhältnisse“. Ich verweise auf den latenten Amoralismus der marxistischen Theorie. Die Trivialausgabe hatte jeder in der Weltanschauung, aber es gibt auch die intellektuelle Ausgabe. Ich fürchte, dieses Muster von Welterklärung, monokausal, dualistisch, manichäisch, das ist viel folgenreicher und wirkt viel länger nach, weil das unmerklicher ist, was sich da in den Köpfen der Menschen festgesetzt hat, vor allem deshalb, weil diese Art von Welterklärungsmodell einem menschlichen Bedürfnis entspricht, einem Bedürfnis nach Vereinfachung.

Abg. Hansen (FDP): Ich möchte auch Herrn Weber und Herrn Leonhard ansprechen, zunächst einmal Herrn Weber. Sie haben, und das schließt auch an das an, was Herr Thierse eben gesagt hat, von verschiedenen Stellen der Instrumentalisierung oder Legitimierung gesprochen. Auch wenn ich Sie so verstanden habe, daß Sie die andere Möglichkeit nicht völlig ausschließen, also nicht im Sinne eines Entweder-Oder argumentieren, hatte ich aber doch den Eindruck, daß für Sie überwiegend folgende Argumentationsschiene gilt: der ML dient zur Legitimation des aktuellen Handelns, des aktuellen Diktierens. Nun sagen Sie andererseits, es habe eine hohe Gläubigkeit gegenüber der Parteiführung gegeben. Dies wäre eine gewisse Exkulpation aller Mitglieder, nur die Parteiführung wäre dann gewissermaßen schuld. Gerade im Blick auf diesen Begriff „Gläubigkeit“ möchte ich doch noch einmal nachfragen: Ist nicht eben doch der Glaube, die Weltanschauung, die Idee als solche Antrieb, Ursprung des täglichen Handelns und des täglichen Diktierens? Sie wirkte dann nicht nur im legitimatorischen Sinne, sondern in der Weise: von hier aus handele ich so. Es wäre also zu unterscheiden zwischen der Gläubigkeit an Personen, an die Parteiführung, die ist jetzt nicht gemeint, und dem Glauben selber. Diese Weltanschauung wirkt eben doch als „Urtrieb“. Da stellt sich tatsächlich verschärft die Frage, ob dieser Glaube so stark wirkte, weil das Bedürfnis nach dem Einfachen, Klaren, nach den so gesetzmäßig erscheinenden Antworten vorhanden war.

Meine zweite Frage geht an Herrn Professor Ernst. Vielleicht ist es falsch, diese Frage an Sie zu richten, weil der Begriff „Kirche im Sozialismus“ nicht unbedingt mit Ihrer Konfession zu tun hat, aber ich nutze jetzt einfach die Gelegenheit, daß Sie da sind. Vielleicht wäre es auch für den Themenbereich 5 „Kirche“, „Rolle der Kirche in vierzig Jahren DDR“, wichtig für uns, mit Ihnen in ein weiteres Gespräch zu kommen. Aber nun zu meiner Frage. Nachdem Sie so beeindruckend dargestellt haben, welche Defizite hier bestehen, und, ich glaube auch nicht nur im Osten, sondern es handelt sich um einen gesamtgesellschaftlichen Prozeß bzw. um ein Problem, vor dem wir alle stehen. Welche Rolle hat die Kirche in diesem vielleicht die Systeme oder die Pakte übergreifenden gesellschaftlichen Wandel gespielt? Hat sie nur, wie Frau Michalk sagt, gewissermaßen in der Not funktioniert und nach dem Motto „Da war eine Gelegenheit, diese Foren wahrzunehmen“? Hat sie nicht in der Vermittlung des Glaubens tiefer gewirkt? Das Rollenbewußtsein der Kirche im Sozialismus ist problematisch.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herr Gutzeit bitte.

Sv. Martin Gutzeit: Ich möchte mit zwei Begriffen beginnen, die bei Herrn Leonhard eine Rolle spielen. Ich meine den Satz „Die Partei hat immer recht“ und die Ausführungen zur „Gesetzmäßigkeit der Geschichte“. Hier geht es wohl nicht nur um Legitimierung in der Selbstdarstellung. Wie wir jetzt erfahren haben, ist das noch mehr. Weil die Partei aufgrund der Gesetzmäßigkeit der Geschichte recht haben muß, hat sie recht. Dies ist eine zirkuläre Begründung. Aber da ist noch mehr aufzudecken. Die Partei benutzt die Ideologie nicht nur zur Legitimation, sondern sie erfüllt das Gesetz der Geschichte, wie wir hörten. Auf christlichem Hintergrund wird ähnlich argumentiert. Es sei das Handeln Gottes unmittelbar als Gesetz aufzufassen. Diese Art Argumentation ist eine Anmaßung. Meines Erachtens reicht „Legitimation“ nicht aus, um solche Anmaßungen zu erklären. Man muß noch weiter greifen.

Hier setzt meine nächste Frage ein. Der Ansatz von Marx ist doch erst einmal ein kritischer. Es ist ein Ansatz zu einer kritischen Geschichte der Aufklärung, die sich mit den gesellschaftlichen und geistigen Zuständen auseinandersetzt. Nun die Frage: Wie konnte es dahin kommen, daß sich diese Tradition der Kritik, der Aufklärung, zu einer quasi hermetisch geschlossenen zirkulären Selbstbegründung von Macht verfestigte? Das ist das Problem. Das kann man vielleicht nicht alles Marx zuweisen. Aber diese Verfestigung war so stark, daß sie eben auch die Intellektuellen lähmte, die dann nicht mehr kritisch damit umgehen konnten. Einzelne gab es sicher, die das dennoch konnten. Aber insgesamt hat diese Verfestigung die intellektuelle Schicht in der DDR im hohen Maße gelähmt. Wir haben das letztens ja schon im Zusammenhang mit dem Vortrag von Herrn Keller in der Enquete-Kommission diskutiert. Und ich glaube, es wäre noch einmal eine kritische Nachfrage vonnöten, um diese

Distanz zwischen dem kritischen Ansatz, der von der Aufklärung herkommt und dieser Art Verfestigung zu einer Gläubigkeit, die eher größer ist als der Dogmatismus früherer Zeiten, zu erklären.

Sie redeten von Kritik und Selbstkritik. Wir hörten dann, daß man, wenn man die Leute befragt, so etwas wie Schuldbewußtsein nicht finden kann. Jedenfalls gibt es Schwierigkeiten, damit umzugehen. Wie kommt es, daß hier ein Bewußtsein über das, was passiert ist, ein kritisches Bewußtsein also – jetzt in einem anderen Sinne – selbstkritisches Bewußtsein, das Verantwortung deutlich macht, gar nicht zustandekommt? Typisch sind eher Ausflüchte, die ja auch von Herrn Leonhard genannt wurden. Vielen Dank.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Noch zwei Wortmeldungen, eine von Herrn Professor Schroeder und danach von Herrn Jork.

Sv. Prof. Dr. Friedrich-Christian Schroeder: Herr Ernst, Sie haben den Verlust der Werte in der DDR beklagt und haben in ziemlich engem Zusammenhang dazu ausgeführt, daß auf der Suche nach neuen Werten die Bevölkerung der DDR hinsichtlich Recht und Rechtsstaat bereits eine erste schwere Enttäuschung hinter sich hat. Sie haben gesagt, Recht und Rechtsprechung seien nicht in der Lage, Gerechtigkeit zu schaffen. Das ist ja nun eine These, die man sehr häufig hört und die das bekannte Wort von Bärbel Bohley paraphrasiert: „Wir haben Gerechtigkeit erhofft und haben den Rechtsstaat bekommen“.

Meines Erachtens bahnt sich hier eine ganz gefährliche Diskreditierung des Rechtsstaates an und eine Enttäuschung über die Werte des Rechtsstaates, der man meines Erachtens unbedingt entgegenzutreten muß. Sind die Versäumnisse des Rechtsstaates wirklich so, wie sie hier dargestellt werden? In den letzten Monaten sind zwei wichtige Entscheidungen des Bundesgerichtshofes in diesem Zusammenhang ergangen. Die Verurteilung der Mauerschützen und die Verurteilung der Wahlfälschung wurden vom obersten deutschen Gericht bestätigt. Gegen schwerste Widerstände in der gesamten Rechtstheorie hat der Bundesgerichtshof diese wichtigen Urteile gefällt. Es handelt sich um zwei ganz wichtige Etappen, die vielleicht schon in der Zeit zwischen der Abfassung Ihres Vortrages und der heutigen Diskussion auf dem Wege zur Verwirklichung der Gerechtigkeit gefällt worden sind.

Sie sprechen an, daß die Bevölkerung fragt, welchen Sinn es hat, Repräsentanten des Unrechts in die Freiheit zu entlassen. Damit ist wohl der Fall Honecker gemeint. Ich selber war auch empört darüber, daß diese Freilassung erfolgt ist. Ich bin aber bei näherem Durchdenken des Problems zu der Erkenntnis gekommen, daß hier keine andere Entscheidung möglich war. Unser Gerechtigkeitsgefühl hat eine erhebliche Läuterung durchgemacht. Wir haben nicht nur die Todesstrafe abgeschafft, sondern wir haben auch das bevorstehende Ende eines Menschen als so gravierenden Einschnitt angesehen, daß wir z. B. eine Entlassung aus der Strafhaft dann vorsehen, und meines Erachtens ist

dies die These des Berliner Verfassungsgerichts, daß bei einem Menschen, der das Ende des Prozesses nicht mehr miterleben kann, dieser Prozeß eingestellt werden muß. Diese These muß man bei näherem Zusehen befürworten, so schwer es auch fällt. Man stelle sich nur vor, der Prozeß hätte beendet werden müssen, wenn nur die Zeugen der Anklage zu Wort gekommen wären und der Betreffende in dem Prozeß keine Möglichkeit mehr gehabt hätte, seine eigene Meinung zu Worte zu bringen.

Ich meine also, daß die Leistungen des Rechtsstaates auch hier nicht so schlecht sind, und vielleicht muß man auch fragen, ob nicht, wenn in den neuen Bundesländern Rechtsstaat und Gerechtigkeit so schroff gegeneinander gestellt werden, doch eine gewisse Reduzierung des Gerechtigkeitsbegriffs und des Gerechtigkeitsgefühls vorliegt, eine gewisse alttestamentarische Reduzierung, eine Reduzierung des Gerechtigkeitsgefühls auf Bestrafung und zwar auf möglichst schnelle Bestrafung? Und vielleicht darf man eine etwas boshafte Frage stellen, nämlich, ob hier nicht eine gewisse Gewöhnung an die Strafpolitik des vergangenen Staates mitspielt? Ich meine also, es ist sehr gefährlich, wie hier der Rechtsstaat diskreditiert wird und deswegen möchte ich gerade an Sie appellieren, der Sie Wertlehre an Ihrem Lehrstuhl lesen, die Konzeption des Rechtsstaats offensiv zu vertreten und, so weit es irgend geht, auf die Vorzüge dieses Rechtsstaats hinzuweisen und nicht dieser gefährlichen Diskreditierung Vorschub zu leisten, indem man diese These wiederholt.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herr Professor Schroeder, Sie können sich denken, wie dankbar ich das empfinde, was Sie gesagt haben. Sie haben mir manches aus der Seele gesprochen. Herr Jork wird das sicher auch tun und deswegen hat er jetzt das Wort.

Abg. Dr. Jork (CDU/CSU): Ich möchte gern an Herrn Leonhard eine Frage stellen, auch wenn der Anlaß für die Frage eigentlich schon bei den ersten beiden Vorträgen heute auftauchte. Es geht mir darum, inwieweit Worte besetzt sind oder besetzt bzw. mißbraucht werden und ob es deshalb Verständnisschwierigkeiten gibt. Ich erinnere mich, daß man in der DDR-Zeit für bestimmte Begriffe DDR-nahe und nur dort so verstehbare Definitionen verwendet hat und daß bestimmte Begriffe auch der Instrumentalisierung dienten, z. B. zum Bekenntnis in der Schule verlangt wurden und daß eine eigene Interpretation dann nicht gefragt war. Ich habe die Sorge, daß genaue Begriffsbesetzungen, die damals üblich waren, jetzt zu Mißverständnissen führen und in der Zukunft zu einer Verwaschung der Bedeutung führen können und zu einer anderen Interpretation, als sie ursprünglich gewollt war.

Mir kam dieser Gedanke auch schon bei der Anhörung zur Wirtschaft. Da ist ja ein ganzes Vokabular von Begriffen festgelegt worden, die für die Betroffenen eine eindeutige Bedeutung haben, z. B. „Plandiskussion“ oder „Vertrauensleutenvollversammlung“ oder „sozialistisches Kollektiv“. Oder, das ist mir bei dem Beitrag von Herrn Gutzeit wieder eingefallen, „Kritik“.

Diese Worte hatten eine eigene Bedeutung, ebenso wie „Wahl“, „Freiheit“, „Nation“, „Eigentum“, die Frage der Kriege, „Demokratie“, „Erkennbarkeit“. Diese Begriffe verstehe ich, wenn ich nur das Verständnis aus meiner DDR-Zeit mitbringe, anders, als es ein bundesdeutscher Bürger tut. Jetzt meine Frage: ist hinter dieser Begriffsbildung eine bestimmte Systematik und Strukturierung oder Absicht, Ihrer Erfahrung nach, gewesen? Hat man dergleichen bei der Erstellung des Schulungsmaterials gezielt getan oder waren das eher sporadische Zufälle? Sie sagten ja in Ihrem Vortrag, daß erst eine „gewisse Reife“ nach dem Tod von Stalin erreicht werden mußte, bis man bestimmte Begriffe verbindlich besetzt hatte. Ich entsinne mich aber an meine Schulzeit, daß ohne verbindliche Festlegung bereits Bekenntnisse zu den Begriffen verlangt wurden, ohne daß genau gesagt worden wäre, was man eigentlich darunter zu verstehen hat. Selbst in der Schulzeit meiner Kinder war es noch üblich, daß eine gute Note nur dann erreichbar war, wenn das Bekenntnis zum sozialistischen Staat mit einer bestimmten Wortwahl z. B. in der Zusammenfassung des Aufsatzes formuliert wurde. Ich kann dazu konkrete Beispiele mitbringen.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: In der Erwartung, daß Sie sich ganz kurz fassen, Frau Barbe.

Abg. Frau Barbe (SPD): Ganz kurz zu Herrn Ernst. Ich wollte Sie im Gegensatz zu Herrn Schroeder in Ihrer Äußerung über Gerechtigkeit und Rechtsstaat unterstützen. Ich komme aus der DDR und bin keine Ost-Juristin, Gott sei Dank. Wir empfinden die vergangenen Ungerechtigkeiten, die noch bestehen, sehr massiv, und merken, daß diese mit dem Rechtsstaat nicht aufzuarbeiten sind. Auch die neuerlichen Urteile des Bundesgerichtshofes können doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es einen großen Raum von Ungerechtigkeiten gab und in Zukunft noch geben wird. Und deshalb meine Frage: Warum wird immer wieder noch verdrängt? Oder anders ausgedrückt: Warum wird nicht auf die internationalen Menschenrechte Bezug genommen, die wir ja auch in der DDR ratifiziert hatten, warum werden diese nicht als Rechtsnorm akzeptiert? Warum wird nicht nach diesen Menschenrechtsnormen verfahren? Warum werden diese nicht im Rechtssystem übernommen? Das heißt, es müßte doch eine Bestrafung der Täter nach diesen Normen der internationalen Menschenrechte erfolgen. Das ist das, was die Bevölkerung erwartet.

Ich bin nicht davon zu überzeugen, daß es nur nach den im Gesetz festgeschriebenen Rechtsnormen gehen kann, wenn für uns in der DDR vorher diese Rechts-, die Menschenrechtsnormen auch gegolten haben und sich die Leute auch daran noch immer erinnern. Dies empfinde ich als ein Positivum, worauf wir auch immer Wert legen sollten, nämlich, daß diese Menschenrechtsnormen immer noch verinnerlicht sind. Das ist das eine.

Wir haben weiterhin gesagt, daß die Normen von den Menschen vorgelebt

werden müssen. Meine Frage auch an Sie: Wie sehen Sie dies bei Politikern und bei Leuten in führenden Positionen der Kirche, sollten diese sich nicht auch danach verhalten und kann man da nicht ein großes Stück Verantwortung verlangen? Müssen diese Leute dann nicht bestimmte Konsequenzen ziehen? Danke!

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Ich fürchte, über diese letzte Frage können wir tagelang diskutieren. Wir haben nur keine Tage und deswegen muß ich bei aller Brisanz der Themen, wenn ich jetzt den Sachverständigen das Wort gebe, unbescheiden immerzu um Kürze bitten. Dürfen wir jetzt in umgekehrter Reihenfolge anfangen? Zunächst Herr Professor Ernst.

Prof. Dr. Wilhelm Ernst: Ganz kurz zur Frage nach der „Kirche im Sozialismus“. Die katholische Kirche hat nicht von der „Kirche im Sozialismus“ gesprochen, weil der Begriff des Sozialismus mehrdeutig erschien. Wir verstanden den Sozialismus nicht als ein System, sondern nach seiner Weltanschauung. Wir meinten, es sei dies überhaupt eine säkularisierte Gesellschaft und die Kirche bestünde somit in einer säkularisierten Gesellschaft. Damit ist keinerlei Polemik etwa gegen die evangelische Kirche verbunden gewesen, vielmehr gibt es ja auch in der evangelischen Kirche unterschiedliche Verständnisse über „Kirche im Sozialismus“. Darauf brauche ich hier wohl nicht einzugehen.

Wichtig ist natürlich die Frage: War die Kirche nur noch ein Hort, wohin man floh oder waren die Menschen wirklich nicht mehr da, also nicht mehr in der Kirche? Ich denke, die Menschen waren im größten Maße, wie man es wohl nicht erwartet, nicht mehr da. Sie waren so besetzt, sie waren so umhegt, so umsorgt, so umpflegt, so in Anspruch genommen und dermaßen auf neue Überlegungen und auf neue Werte des sozialistischen Staates hin verpflichtet, daß das Andere einfach wegfiel. Außerdem wurde auch noch gegen die Kirche, gegen den Glauben polemisiert.

Das beantwortet auch Ihre Frage, Frau Michalk. Für mich ist das auch ein Phänomen, das ich mir erklären mußte, daß nämlich jetzt die jungen Menschen weiterhin zur Jugendweihe gehen. Es ist aber wahrscheinlich ganz einfach erklärbar. Wenn man gar nichts mehr hat, nur noch ein Fest, dann feiert man das Fest einfach weiter. Das ist für mich die einfachste Erklärung. Eine Ideologie steht da nicht mehr dahinter. Das ist eine Gewohnheit geworden. Man hat weiterhin ein Fest und das wird weiter gefeiert und man wird beschenkt. Wenn man gar nichts hat, dann schafft man sich etwas oder hält an etwas fest. Dahinter sehe ich keine großen ideologischen Schwierigkeiten.

Wenn ich noch zu Ihrer Frage, Herr Schroeder, etwas sagen darf. Durch meine Äußerung zu Gerechtigkeit und Rechtsstaat habe ich ein Empfinden zum Auszug gebracht, nicht meine Meinung, denn ich bin natürlich gegen jedes politische Recht. Ich bin also für die Unabhängigkeit des Rechts. Ich bin

aber auch nicht für ein rein positivistisches Recht. Deswegen ist die Frage, die vorhin gestellt wurde, durchaus richtig. Wie kann man, ich denke das ist auch rechtstheoretisch nicht geklärt, wie kann man Institutionen bewerten, beurteilen? Können Institutionen einfach verschwinden? Sie sind nicht mehr faßbar und eine Rechtsprechung ist nicht mehr möglich?

Dies ist die erste Frage. Die zweite Frage ist die: Wie schafft man es, nicht darunter zu leiden, nicht nur seelisch, sondern auch materiell, daß Dinge nicht justiziabel gemacht werden können? Bei all den Evaluierungen ist niemand, der schwerstes Unrecht begangen hat, zu fassen. Bei der Medizinischen Akademie und auch bei der Polizei geht es noch eher, weil das Öffentlicher Dienst ist, aber schon nicht mehr in der Wirtschaft. Ich bin auf dem Boden des Rechts, aber ich frage, ob das Recht hier schon ausreicht. Es darf kein politisches Recht sein, aber man muß doch auch nach der Verursachung von schwerwiegenden Schäden fragen können, die nicht nur einzelnen Personen angelastet werden können, sondern auch Institutionen. Deshalb noch einmal die Frage: Wie macht man eine Bestrafung, eine Rechtsbestrafung, eine Sanktion, möglich, für die das Recht offenkundig noch keine Begriffe hat?

Wir haben folgendes bei der Polizeievaluierung im Öffentlichen Dienst gemacht. Wir können ja von uns aus nicht Recht sprechen, sondern nur Empfehlungen an das Ministerium weitergeben. Die Kommissionen sprechen ja kein Recht. Wir haben uns gesagt, wenn sich bei einer Kommission, die keine Rechtskommission ist, bei einer Überprüfung herausstellt, daß einer nicht mehr tragbar ist für die Öffentlichkeit, ohne daß dies vom Recht her faßbar wäre, dann machen wir das zu einem Rechtsprinzip. „Nicht mehr für die Öffentlichkeit tragbar“, das heißt: das ist kein Entschluß von uns, sondern es ist ein Entschluß des Bundesgerichtes. Das heißt, wenn jemand bei der Evaluierung, der Überprüfung der Polizei, entlassen wurde, kann er jetzt einen neuen Antrag stellen auf Wiederaufnahme und wir können uns auf das Rechtsprinzip berufen: das Bundesgericht hat entschieden, wer im Prinzip nicht für die Öffentlichkeit tragbar ist. Das ist ein Rechtsprinzip geworden. Darüber müßte man natürlich noch diskutieren. Aber ich denke, es ist für uns, für die Weitergabe an das Ministerium, schon eine echte Hilfe.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Als nächstes Professor Leonhard.

Prof. Wolfgang Leonhard: Ganz kurz zu den angeschnittenen Fragen. Die erste Frage: Bei meiner historischen Darstellung wurde ein gewisser Widerspruch gesehen. Einerseits habe ich das immer deutlichere Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus im eigenen Parteiprogramm und schließlich sogar, was ich für sehr wichtig halte, die Einführung des Begriffs „marxistisch-leninistisch“ in die Verfassung genannt, andererseits habe ich jedoch betont, daß der Einfluß der Ideologie nachgelassen hat. Das ist kein Widerspruch, im Gegenteil. Ich habe schon bei der Untersuchung der Geschichte der

Sowjetunion immer wieder bemerkt: je deutlicher die Notwendigkeit, etwas festzuschreiben, um so deutlicher die selbsterkannte Schwächung. Die kommunistische Partei der Sowjetunion war am stärksten, als sie in einem kleinen Nebensatz in Artikel 126 der stalinistischen Verfassung erwähnt worden war, nur in einem kleinen Nebensatz. Je schwächer die Partei in der Sowjetgesellschaft wurde, um so mehr wurde sie hervorgehoben, bis sie schließlich bei Breschnew in Artikel 1 der Verfassung stand, mit genauen Funktionen und allem Möglichen. Dasselbe spielte sich dann in der DDR ab, nämlich das scheinbar immer notwendiger dokumentierte Bekenntnis der Rolle der Partei und dessen Einführung in die Verfassung. Die immer ausführlichere Darstellung der Rolle der Partei war kein Stärkezeichen, sondern ein Zeichen des Niedergangs und der Schwäche. Je schwächer die Partei, um so mehr fühlte man sich zu solchem Verhalten veranlaßt.

Dasselbe spielte sich natürlich auch auf der Personenebene ab. Stalin war der absolute Diktator, als er nur Generalsekretär war und sonst überhaupt keine Funktion hatte. Je schwächer dann die Diktatur wurde, je größer die Probleme wurden, um so mehr Funktionen bekam der „erste Mann“. Er kam dann ins Präsidium des Obersten Sowjets und das und jenes und noch mehr und noch mehr. Das ist also für mich kein Widerspruch, sondern ein indirektes Eingeständnis.

Nun zur zweiten Frage: Beim Marxismus stand ursprünglich die kritische Aufklärung im Vordergrund und später wurde er ein Legitimierungs- und Disziplinierungsinstrument. Dies war möglich, weil es eine schrittweise Veränderung der ursprünglichen Auffassungen von Marx und Engels gab, über Lenin, über Stalin, bis zu den Nachfolgern. Dabei wurden alle Nachfolger, nicht nur Kautsky und Bernstein, sondern auch Labriola, Gramsci, Luxemburg, alle anderen, „aussortiert“ und dann vollzogen sich schrittweise diese Veränderungen.

Ich wurde gebeten, zuerst den Marxismus, nur den ursprünglichen, darzulegen, ganz objektiv, und dann die kritische Einschätzung vorzunehmen. Der Haupttenor, glaube ich, der vier sehr interessanten Diskussionsfragen war die Funktion des Marxismus-Leninismus. Diente er nur, wie ich gesagt habe, zur Legitimierung, zur Legitimierung des Regimes, zur Verschleierung des Unterdrückungscharakters, zur Begründung und Rechtfertigung beschlossener Maßnahmen und Oktroyierung von Denkschablonen? Ist das wirklich alles? Hier folgende Klärung: Wenn ich von der Funktion des Marxismus-Leninismus geschrieben habe, dann nur darüber, was die SED-Führung bezweckte. Ein Riesenunterschied besteht zwischen dem Zweck, den die SED-Führung mit dem Marxismus-Leninismus verband, und dem, wie die gläubigen Anhänger das sehen. Ich bleibe dabei, daß der Zweck des Marxismus-Leninismus genau jene Dinge umfaßte, die ich hier genannt habe. Etwas völlig Anderes ist das, was die Menschen, die Anhänger des

Marxismus-Leninismus, empfunden haben und woran sie geglaubt haben. Da gab es selbstverständlich den Wunsch nach klaren Antworten, die Frage nach dem Ursprung des Handelns und nicht nur die nach der Legitimation.

Das Faszinierende am Marxismus waren, wenn ich das für die Anhänger sagen darf, zu denen ich in meinen ganz jungen Jahren auch gehört habe, nicht nur klare Antworten auf alles, sondern zusätzlich das Gefühl der Überlegenheit. Natürlich gab es, nach unserer Vorstellung, bürgerliche Ärzte, die mehr über Medizin wußten als wir, bürgerliche Techniker, die mehr über Technik wußten als wir und Theologen, die wissen vielleicht mehr über Moral, aber alle haben kein klares gesetzmäßiges Weltbild, das sind Nußschalen im Ozean. Wir, die Marxisten-Leninisten, sind die einzigen, die diese Wissenschaft haben. Wir haben den Glauben an die Gesetzmäßigkeit mit dem entscheidenden Zusatz: die Geschichte der Menschheit verläuft gesetzmäßig, aber das Tempo, in dem diese Gesetzmäßigkeit sich verwirklicht, bedeutet nicht, daß die Marxisten-Leninisten zugucken können, bis der endgültige Weltsieg des Sozialismus errungen ist. Nein, das subjektive Handeln besteht darin, auf der Grundlage der Gesetzmäßigkeit den historischen Prozeß der Menschheit zu beschleunigen. Entschuldigen Sie, aber das ist faszinierend. Die anderen jagen da irgendwelchen Interessen nach, aber die Marxisten-Leninisten beschleunigen den historischen gesetzmäßigen Prozeß, weil sie die Einsicht haben, die Festigkeit der Gesetzmäßigkeit, die gegeben ist. Der Weltsieg ist sowieso da, aber wir Anhänger können durch unsere wissenschaftliche Weltanschauung den historischen Prozeß beschleunigen.

Was Herr Thierse gesagt hat, möchte ich noch besonders unterstreichen. Diesen Marxismus-Leninismus gab es in der Trivialausgabe, das war so für die ganz Dummen, das wurde auch in der Agit-Prop-Abteilung gesagt, das machen wir so für die einfachen Parteimitglieder. Es gab acht Stufen, vier unterschiedliche Parteischulen und Kurse neben der Arbeit, und dann noch die fünf Internatsparteschulen. Es wurde unterschieden zwischen Kreisschulebene, Bezirksschulebene, aber wir sind in der Parteihochschule. Das wurde sogar verdeutlicht, für einen Theologen entsetzlich und für mich heute auch, aber das wurde verdeutlicht etwa auf der SED-Parteihochschule „Rudolf Lindau“: wir sind auf der SED-Parteihochschule. Wir beschäftigen uns nur mit Problemen, mit denen mindestens eine Million Menschen befaßt sind. Auf den Landesparteschulen beschäftigt man sich mit Problemen, die Hunderttausende betreffen, und auf den Kreisparteschulen mit solchen, die Zehntausende betreffen. Aber bei uns handelt es sich um eine Million und nur mit historischen Epochen. Diese kurzfristigen Sachen überlassen wir den Kreisparteschulen. Die Langfristigkeit und diese eine Million, das Bewußtsein, daß man ganz große Probleme löst, war schon beeindruckend.

Die letzte Frage war die nach den Begriffen. Die Begriffe sind ganz wichtig. In der ersten Nummer der „Sozialistischen Bildungshefte“, bis Mai 1947 habe

ich sie ja alle geschrieben, in der ersten Nummer also, nach der Gründung der SED, waren die Begriffe das Allerwichtigste. Jedes sozialistische Bildungsheft endete mit Begriffserklärungen.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Original Leonhard.

Prof. Wolfgang Leonhard: ..ja, die ersten. Später wurde das dann noch viel schlimmer. Es hieß: Begriffe sind kein Zufall, sondern werden auf höchster Ebene beschlossen. Ich habe mich immer für diese Begriffe sehr stark interessiert und ich habe in meinem Buch „Dämmerung im Kreml“, beim außenpolitischen Verhandeln und auch bei der Innenpolitik, zwanzig Begriffe definiert. Warum? Besonders interessant ist, daß dasselbe Phänomen unterschiedliche Namen bekommt, je nachdem, ob es im Kapitalismus oder im Sozialismus stattfindet. Alle negativ besetzten Begriffe werden so definiert, daß sie nur für den Kapitalismus gelten, also „Annexion“, „Eroberung“, „Inflation“. Alle diese Begriffe werden so formuliert, daß sie nur für den Kapitalismus gelten. Dasselbe Phänomen im Sozialismus bekommt eine andere Definition. So gibt es z. B. Militarismus nur im Kapitalismus. Militärische Jugenderziehung, also Militarismus im Osten, das nennt man dann „sozialistische Militärerziehung“. So sollten also dieselben Begriffe, um von vornherein die Menschen dahin zu bringen, daß sie das negativ Besetzte nur im Kapitalismus und das Positive im Sozialismus sehen, unterschiedlich formuliert werden.

Mein letzter und wichtigster Satz: die von mir erwähnten Funktionen der Begriffe sind die Intentionen der SED-Führung. Völlig davon zu trennen ist die Denk- und Verhaltensweise der Menschen, die an den Marxismus-Leninismus glauben.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Bevor Herr Professor Löw das Wort erhält, wird Herr Professor Ernst noch einmal gebeten, die Frage von Frau Dr. Wilms zu beantworten. Diese Frage schließt vielleicht an das an, was Herr Leonhard von den Parteihochschulen mit ihren Millionen-Betroffenen erzählte: „Der Einzelne und das Kollektiv“.

Prof. Dr. Wilhelm Ernst: Eine beständige Anfrage an alle Institutionen, besonders aber an die Gesellschaft, lautet: Von welchem Bild vom Menschen, von welcher Gesellschaftsvorstellung, will sie ausgehen? Wie findet sie zu einem solchen Bild? Ich habe gesagt, das sei heute sehr global, aber gibt es nicht einige Grundwerte, über die man sich einig sein kann, die aber auch einer tieferen Begründung bedürfen? Ich kann mich heute nicht hinstellen und sagen: bitte, das sind die Grundwerte, die unantastbaren Grundwerte, die in der Präambel des Grundgesetzes und in seinen ersten Abschnitten verankert sind, sondern ich bin verpflichtet, diese Werte auch zu begründen. Da der Konsens darüber nicht leicht ist, scheint es mir sehr wichtig zu sein, eine neue Wertediskussion innerhalb der Gesellschaft zu beginnen. Wie weit können die Politiker dazu beitragen? So etwas hat es schon einmal gegeben, aber

diese Grundwertediskussion ist ja nie zu Ende gekommen, man hat sie offen gelassen. Ich denke, sie müßte heute wieder aufgegriffen werden, damit wir nicht in Beliebigkeit erstarren und die Gesellschaft völlig auseinander driftet. Einige Grundwerte müßten wir wieder aufgreifen, neu begründen, plausibel machen, denn der Mensch muß nur das tun, was ihm auch wirklich einsichtig gemacht werden kann. Ob er es immer einsieht, das ist eine ganz andere Frage, und ob er es dann tut, eine weitere.

Die Frage nach dem Wert von Erziehung: Wir haben so viele Erziehungsmodelle in der Vergangenheit gehabt, daß man die ganze ältere Generation durcheinander gebracht hat. Die Pädagogen haben antiautoritäre, dann autoritäre, dann dialogische Erziehung propagiert, ich weiß nicht mehr, was noch alles. Die heutigen Pädagogen sind sich völlig uneinig darüber, welchen Anteil Erziehung hat, welchen Anteil der Charakter eines Menschen hat, den einer mitbringt, was genetisch bedingt ist, usw. Ich habe auch kein probates Mittel, wir könne es nur immer wieder versuchen. Nur eines meine ich, ist gültig, was ja auch alle Untersuchungen ergeben: der entscheidende Anteil ist wohl doch der der Eltern. Daraus ergibt sich dann wieder die Rückfrage nach der Ehe, nach dem Verständnis von Ehe usw. usw. Sie sehen also einen Riesenkomplex von Gebieten, der sich hier aufzeigt.

Ich bin natürlich kein Individualist, ich vertrete vielmehr die Grundthese, daß der Mensch ein soziales Wesen ist, denn ohne die Bindung in die Gesellschaft und in Gemeinschaft kann er gar nicht existieren, kann er nicht werden. Beides spielt also eine Rolle: grundsätzliche Anlage, biologische Anlage, Anthropologie, aber auch Soziologie, auch die ganze Frage der Gemeinschaft. Man sollte nicht mehr das Wort „Kollektiv“ verwenden, das ist verkommen, das Wort „Kollektiv“. Wir haben das in der sozialistischen Gesellschaft zu oft gehört. Ich würde hier eher vom Anteil des Einzelnen und vom Anteil der Gemeinschaft sprechen. Nach meiner Meinung steht beides in einem Wechselspiel. Das kann man nicht innerhalb von zwei Minuten erschöpfend behandeln, aber „Kollektiv“ hätte ich nicht so gerne.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Dies ist auch eine Frage der Begrifflichkeit. Herr Professor Löw bitte.

Prof. Dr. Konrad Löw: Herr Soell, mit dem ich ja schon während meiner Ausführungen ganz kurz einen Dialog begann, mußte sich leider entfernen. Aber bevor er ging, meinte er: „Man muß Marx historisch sehen. Marx war ein Kind seiner Zeit.“ Ähnlich hat sich ja auch Herr Faulenbach, wenn ich ihn recht verstanden habe, ausgedrückt. Meine Antwort: Ja, Marx war ein Kind seiner Zeit. Seine Zeit hatte aber mehrere Kinder. Seine Zeit hatte Vorkämpfer für eine freiheitlich-demokratische Ordnung und hatte eben auch Vorkämpfer des Totalitarismus. Und zu letzteren zähle ich Marx, muß ich ihn leider zählen. Ich habe Marx früher anders gesehen, in meinen ersten Publikationen. Ich weiß nicht, ob ich es begrüßen oder bedauern soll, ich habe ihn damals

anders geschildert, weil ich glaubte, ich könnte ihn gegen die DDR ausspielen, bis ich eben der Wahrheit die Ehre geben mußte und ihr resignierend Marx überlassen mußte. Marx war ein Kind seiner Zeit, ohne Zweifel. Auch Hitler war ein Kind seiner Zeit. Und jetzt frage ich Sie: Soll man die Schriften von Marx anders lesen als die Publikationen von Hitler, als beispielsweise „Mein Kampf“? Theodor Heuss hat „Mein Kampf“ gelesen und hat ein Buch verfaßt „Hitlers Weg“. Und in diesem Buch, nun ja, das ist dermaßen windelweich nichtssagend, was Goebbels schreiben konnte. Mit diesem Buch brauchen wir uns wirklich nicht auseinanderzusetzen. Theodor Heuss vergleicht Hitlers Schrift mit Bebels „Frau und der Sozialismus“ und fragt: Was hat die eine Schrift für sich im Vergleich zur anderen? Er vergleicht Hitler mit Lasalle und fragt: Wer von beiden müßte sich nun beleidigt fühlen? Lasalle, wenn man ihn so vergleicht, oder Hitler? Noch schlimmer: Martin Niemöller, er hatte auch „Mein Kampf“ gelesen und war von dem Buch begeistert. Er hat ab 1925 bis 1933 die NSDAP gewählt.

Vor ungefähr fünf Jahren, anlässlich eines höheren Jubiläums unseres Bürgermeisters, überreichte ich ihm mein Büchlein „Kann ein Christ Marxist sein?“ Mein Erstaunen war gewaltig, als er mir im Gegenzug auch ein Büchlein aushändigte, etwa gleich groß, ich schaue rein, und was ist es? Es ist eine Schrift seines Vaters, nämlich: „Kann ein Christ Nationalsozialist sein?“ Veröffentlicht 1932, und anhand von „Mein Kampf“ sagt dieser Hans Rost aus Augsburg: „Ein Christ kann nicht Nationalsozialist sein.“ Ganz knallhart hat er „Mein Kampf“ analysiert und kam zu diesem Ergebnis. Die Nationalsozialisten waren nicht faul, sie haben sofort auf Rosts Schrift geantwortet, und haben gesagt: Ja, so darf man „Mein Kampf“ doch nicht lesen. Da muß man vieles übersehen und da gibt es doch auch wunderbare Stellen und die muß man gleichsam erfassen. Ich frage Sie: Wollen Sie, daß Marx genauso gelesen wird? Es gibt ja auch beim frühen Marx einige Passagen, die ganz hübsch sind und vielleicht auch bei Engels nach dem Tode von Marx.

Wollen Sie ihn lesen, wie etwa Iring Fetscher, der ein Buch herausbrachte „Pressefreiheit bei Marx“, sinngemäß. Wer die Dinge nicht genau durchschaut, entdeckt gar nicht, daß er ausschließlich Marx vor 1843 zitiert. Mit keiner Silbe geht er darauf ein, daß Marx später derartiges nie wieder zu Papier gebracht hat. (Zwischenruf: „Aber auch das Gegenteil!“)

Ich habe genügend Zitate vorgebracht, aus denen zu entnehmen ist, wie mit der Opposition umzuspringen sei, insofern kann ich Ihnen ganz und gar nicht beipflichten. Ich glaube, härtere und kräftigere Zitate als die vorgetragenen kann man ja kaum noch finden. In „Mein Kampf“ finden Sie ja auch keine böstigeren. Ich glaube, daß muß uns ausreichen, um eine historische Persönlichkeit zu würdigen. Ich meine also, man muß alle Gestalten der deutschen Geschichte gleich kritisch analysieren. Freilich, resignierend ist festzustellen: von Theodor Heuss gibt es Briefmarken, von Martin Niemöller

gibt es Briefmarken, von Hans Rost gibt es keine Briefmarken. Das Glück von Marx und das Pech von Hitler war folgendes: Hitler hat nicht nur „Mein Kampf“ geschrieben, er kam auch 1933 an die Macht. Wenn er 1938 gestorben wäre, so meint Sebastian Haffner, wäre er sogar als größter Deutscher in die Geschichte eingegangen. Dieser Gedanke ist furchtbar für mich. Ich zitiere Sebastian Haffner aus dem Gedächtnis, es ist fast wörtlich: „Das Glück für Marx war, daß er nicht an die Macht kam. Wenn er an die Macht gekommen wäre“, so schreibt er irgendwo, „hätten ganze Rassen und ganze Klassen untergehen müssen“. Rassen und Klassen kommen bei Marx vor, die nicht die Fähigkeit haben, die neuen Gegebenheiten zu meistern. Ich kann also nur ganz herzlich an Sie appellieren, sowie ich das mit meinen Studenten tue, und die kann ich natürlich dann auch besser gleichsam mit Beweisen „füttern“: Gehen Sie mit gleichen Maßstäben an die „großen Deutschen“ heran. Ich danke Ihnen.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Professor Weber.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Was war die Zielrichtung meiner Ausführungen? Das wurde ich gefragt. Ich habe von der Instrumentalisierung des Marxismus-Leninismus gesprochen und wollte damit einen Kontrapunkt setzen gegenüber anderen Ansichten, die ja hier auch reichlich zu Worte gekommen sind. Ich bin nicht eingegangen auf Inhalte des Marxismus-Leninismus, weil ich das Papier meines Freundes Leonhard kannte und wir nun seit Jahrzehnten in unseren Überlegungen zu diesem Thema so ähnlich sind, daß das für mich einfach nicht nötig war. Ich will aber doch folgendes sagen: Mir kam es hier nicht so sehr darauf an, das Problem dieser Weltanschauung in den Griff zu bekommen, sondern zu sehen, was die SED-Führung eigentlich vorgehabt hat. Professor Löw hat das eben ja auch betont. Was war der Zweck? Was war das Instrument an diesem Ganzen? Natürlich, wenn man die Weltanschauung nimmt, kann man das auf zweierlei Weise tun. Man kann bestimmte Zitate herausnehmen und damit etwas „beweisen.“ Herr Löw hat uns ein Beispiel dafür gegeben. Ich könnte nun genauso gut ein anderes schönes Zitat von Marx verwenden. Weil vorhin einmal von Kollektivismus gesprochen worden ist: „Der Mensch ist das höchste Wesen für den Menschen, also müssen alle Verhältnisse umgeworfen werden, in denen der Mensch ein verächtliches, ein geknechtetes, ein erniedrigtes Wesen ist.“

Die SED hat gesagt: Die Partei ist das Höchste. Von Marx stammt die Aussage: „Was wollen wir“ – an Engels geschrieben – „in einer Partei, das heißt einer Bande von Eseln, die uns für ihresgleichen hält?“ Ich will damit nur sagen, diese Zitatologie, diese Dogmengeschichte, führt uns, glaube ich, bei unserer Untersuchung nicht weiter, wo es darauf ankommt, zu überlegen: a) Welche Bedeutung hat diese Weltanschauung als Indoktrination gehabt, also als Mittel, um Anhänger zu gewinnen? Das ist zur Genüge gezeigt worden. b) Es kommt mir darauf an, auch zu zeigen, wie es in den Köpfen der SED-Führung zuing.

Herr Gutzeit hat darauf hingewiesen, daß ein langer Weg dazwischenlag, bis es zu dieser Instrumentalisierung kam. Das müßten wir vielleicht konkreter untersuchen, nämlich, wo der Umschwung, der Umschlag eingetreten ist zu einem bloßen Instrument. Nur dafür habe ich ein paar Beispiele angeführt.

Natürlich ist die Frage wichtig: Wie totalitär war Marx? Dies ist eine beliebte Frage, die auch in den Seminaren an unserer Hochschule gestellt wird. Wir fragen heute: War Rousseau ein totalitärer Vordenker oder war er es nicht? Bei all diesen großen Denkern der Theoriegeschichte wird mit Recht die Theorie hinterfragt. Aber das ist doch nicht unser Thema. Unser Thema ist: Welche Rolle spielte der Marxismus-Leninismus in der DDR? Da war eben noch ein wesentlicher Punkt nachzuweisen, nämlich diese eine Seite der Instrumentalisierung, nicht so sehr die der Dogmengeschichte.

Das Letzte, das mir bedeutsam scheint, ist ein Punkt, den Wolfgang Leonhard etwas anders genannt hat und den ich noch ein bißchen zuspitzen möchte: die Überheblichkeit, mit der Anhänger gewonnen werden sollten. Tatsächlich wußte man ja nicht bloß alles besser, es handelte sich schon um echte Überheblichkeit. Gleichzeitig bestand der Absolutheitsanspruch. Diese beiden Momente führten auch zu diesen verheerenden Einstellungen gegenüber den Werten, den Grundwerten, die weggewischt wurden usw.

Über die Grundwerte möchte ich mich nicht äußern. Ich bin in dieser Runde hier eine winzige Minderheit, ich bin nicht Christ. Aber Gott sei Dank: Glücklicherweise schützt ja das Grundgesetz Minderheiten. Wir werden dementsprechend keine gleichen, sondern pluralistische Vorstellungen bekommen. Das war, in aller Kürze dargestellt, was ich sagen wollte. Mir kam es darauf an, dies nicht untergehen zu lassen in der Diskussion über die Rolle der Ideologie. Wir hatten das ja so genannt in unserem Papier, der Gliederung zum Themenfeld 2, als wir von Instrumentalisierung sprachen, schon deshalb mußte es auch erwähnt werden.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Das Schlußwort hat Frau Professor Wisniewski.

Abg. Frau Prof. Dr. Wisniewski (CDU/CSU): Ich kann an das anschließen, was Herr Weber eben schon sagte, und zwar aus der Sicht der Enquete-Kommission und auch aus der Sicht der Politik.

Es sind, glaube ich, eine Reihe von Dingen heute klar geworden, die uns in der zukünftigen Arbeit beschäftigen müssen. Ich fange einmal mit dem an, was mich besonders bewegt, ich sage das ganz ehrlich.

Wie können Sanktionen gefunden werden für Sachverhalte, für die das Recht noch kein Instrumentarium hat? Das hat, wie Herr Ernst ausführte, wohl in der Tat für die geistige Verfassung der Menschen in den neuen Bundesländern enorme Bedeutung.

Ich glaube, wir sind auch einig darin, daß es hier nicht darum geht, eine

wissenschaftliche Diskussion über eine mehr oder minder richtige, weit verzweigte und in vielen Schattierungen existierende Theorie und Ideologie zu führen. Vielmehr gibt es Charakteristika des Marxismus, die in der politischen Verwirklichung zu gravierenden Veränderungen des gesellschaftlichen Seins führen. Das war es ja in erster Linie, was die Menschen in der Sowjetunion, in der DDR usw. betroffen hat. Die Theorieauseinandersetzung über die Frage, welche Zitate herangezogen werden können, ist da wohl weniger wichtig. Natürlich gibt es eine Fülle von Zitaten, die man verwenden kann, ähnlich wie in der Bibel, die ja auch teilweise widersprüchliche Zitate enthält. Es gibt aber sehr unterschiedliche Marxismus-Interpretationen und -Darstellungen, selbstverständlich, und es gibt vor allem die Frage: wie weit haben die Leute das geglaubt? Und: wie weit haben sie das in der oft genannten „Schizophrenie“ herunterbeten können, andererseits aber ganz anders und vernünftig gedacht? Das alles ist wichtig.

Noch viel wichtiger scheint mir die Frage zu sein, auch für die Zukunft: Wie wurde das gesellschaftliche Sein gestaltet, und zwar mit marxistischen Elementen? Dabei ist nun einmal, hiermit sei es wiederholt, die Enteignung natürlich am wichtigsten. Erwachsen nicht gerade daraus die gegenwärtigen Schwierigkeiten, die ja größer sind als z. B. die Überwindung des Nationalsozialismus vor einiger Zeit? Wie also verhält sich dies? Und schließlich meine ich persönlich, daß sich gerade hier auch eine ganz große Chance eröffnet.

Das möchte ich gerade jetzt zu Ihnen sagen, lieber Herr Ernst: auf Werte kann man, das kann man aus dem, was wir hier heute besprochen haben, schließen, nicht verzichten. Sie sind nichts Beliebigen. Werte können jedenfalls, wenn man diese marxistischen Werte mal heranzieht oder Unwerte, je nachdem, Werte können das gesellschaftliche Sein gestalten und das heißt, sie sind auch für die materiellen Lebensverhältnisse wichtig, sogar entscheidend wichtig. Diese Einsicht könnte, und wir wollen hoffen, daß es so ist, könnte zur Einsicht von der, sagen wir mal frech, zur Einsicht in die „Abhängigkeit des Fressens von der Moral“ oder Ideologie führen. Vielen Dank!

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herzlichen Dank an alle unsere Berichterstatter heute. Aber jetzt haben wir ein großes Problem. Es rennt uns die Zeit in einer Weise weg, daß wir unsere Zeit wohl kaum noch einhalten können. Wir haben hochinteressante Beiträge noch zu erwarten und ich denke, daß wir das auch wie beschlossen tun sollten. Allerdings sollte sich jeder, der hier zu Worte kommt, wer das ist, können Sie aus Ihrem Programm entnehmen, darum möchte ich herzlich und dringend bitten, auf zehn Minuten beschränken. Wir sind alle MdBs und an Redezeitbegrenzungen gewöhnt.

Jetzt zu einer Ausnahme unter den weiteren Referenten. Herr Noack kann leider nicht unter uns sein, denn sein Flieger wurde durch Nebel gehindert zu starten. An seiner Stelle haben wir sicherlich mit Wolfgang Thierse keinen kümmerlichen Ersatz. Er muß aber seinerseits bald starten mit einem Flieger,

der hoffentlich bei gutem Wetter nach Hause kommt. Deswegen möchte ich Sie sehr bitten, daß wir Herrn Thierse vorziehen dürfen. Die Herrschaften, die nun sprechen werden, bitte ich, alle hier vorn Platz zu nehmen, damit wir Sie Auge in Auge sehen können.

Wolfgang Thierse, MdB: Bei Gründung dieses Staates war ich sechs. Ich war bis zum Ende da und habe nicht den Eindruck, daß ich mich dafür schämen und das entschuldigen müßte. Ich bin aufgewachsen in einer kleinen Stadt. Meine Eltern haben mich als Christ erzogen und ich habe versucht, ein Christenmensch zu werden und zu sein. Das heißt, man ist schon aus diesem Grunde durch Minderheitserfahrungen geprägt.

Mein Vater war Rechtsanwalt. Ich bin also aufgewachsen mit den Niederlagen eines Vaters auch in politischen Strafprozessen. Das machte immun für alles, was folgte. Dies als Vorbemerkung, um zu erklären, daß ich schon von Kindesbeinen an eine heftige habituelle Abwehr gegen alle Formen der Hyperpolitisierung und der Instrumentalisierung des Denkens, der Moral, der Philosophie gehabt habe. Trotzdem habe ich dann etwas studiert, was man in der DDR Gesellschaftswissenschaft nannte, was also Moment der Ideologie war oder eine ideologische Wissenschaft. Ich hatte einfach keine Lust, Medizin zu studieren; Jura wollte ich auch nicht studieren, nach den Erfahrungen mit meinem Vater und nach der Angst, ich könnte etwa Richter oder Staatsanwalt werden müssen. Denn zu dem Zeitpunkt, als ich studieren wollte, hatte man noch die glorreiche Idee, das sozialistische Rechtswesen könne vielleicht auch ganz ohne Rechtsanwälte auskommen. Ich habe also Kulturwissenschaft und Germanistik in Berlin studiert. Das war eine Art Philosophiestudium mit Spezialisierung auf Ästhetik, Kulturtheorie, Kulturgeschichte. Das war die Forcierung dessen, was schon mehrfach beschrieben worden ist.

Wilhelm Ernst hat ausführlich darauf hingewiesen, daß in der DDR ein gespaltenes Bewußtsein forciert wurde. Ich war zugleich Sprecher der katholischen Studentengemeinde in Berlin und dann Sprecher der katholischen Studentengemeinde in der DDR und habe täglich Vorlesungen zur marxistischen Philosophie gehört und zwar, es ist vorhin schon zitiert worden, unter der Losung: „Der Marxismus ist allmächtig, weil er wahr ist.“ Wer unter dieser Drohung sitzt, wird auch immun gegen das, was ihm da unter dieser Losung gesagt wird. Es ist wirklich eine Drohung, unter der man da sitzt. Egal, was da gesagt wird, es kann nicht richtig sein.

Nun zu der Forcierung von „Schizophrenie“. Ich habe darauf hingewiesen, um jetzt einen Akzent hervorzuheben, von dem ich ahne, daß Udo Haschke und Wolfgang Ullmann usw. viele ähnliche Erfahrungen berichten werden, die ich berichten muß. Ich denke schon, Herr Löw, daß es richtig ist, wenn wir mit intellektueller Schärfe danach zurückfragen, was bei Marx selber angelegt ist. Ich habe immer gefunden, daß wir uns davor nicht mit intellektuellen Tricks drücken dürfen. Das ist richtig. Es ist auch